

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 6

Artikel: Palästina und der Zionismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

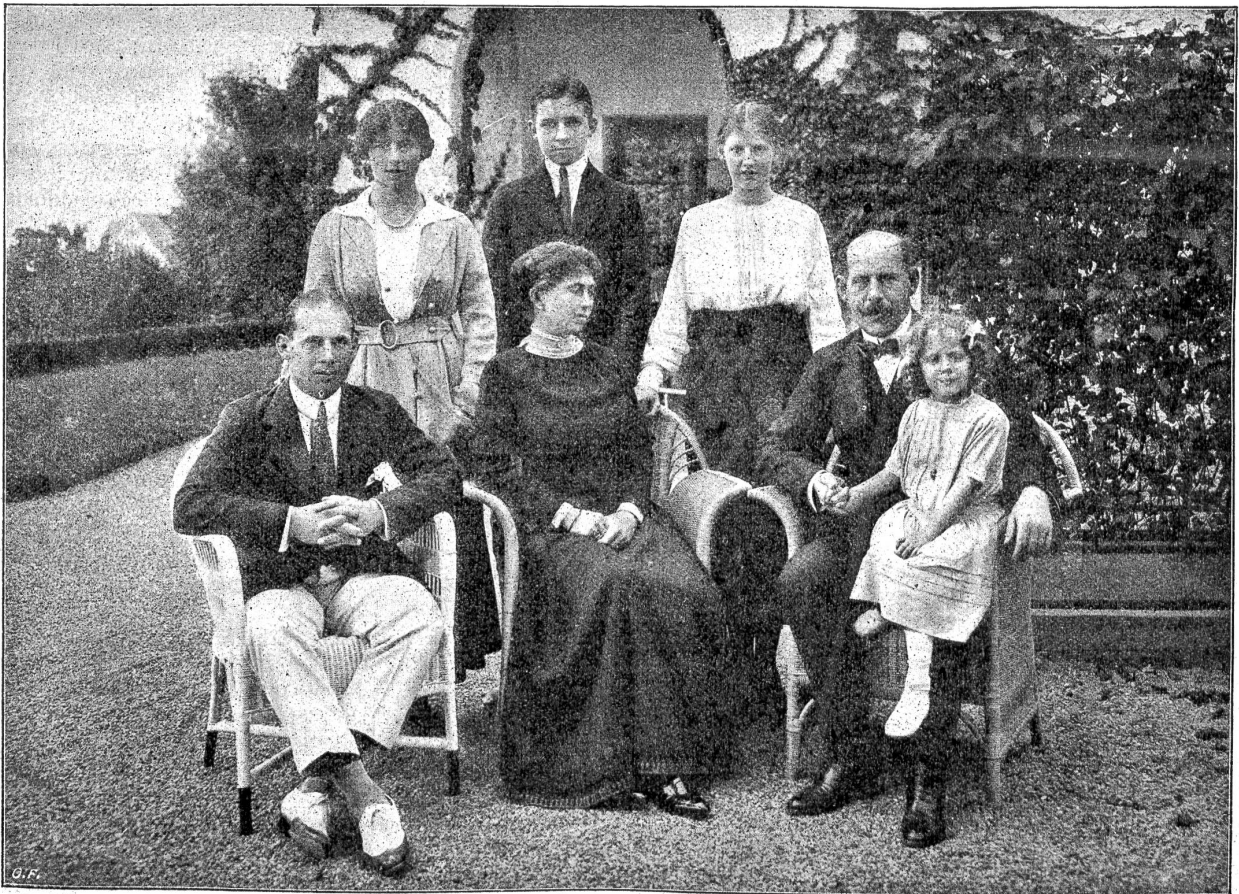
9. Februar

Palästina und der Zionismus.

Die Kunde von der Einnahme Jerusalems am 11. Dezember 1917 durch die Engländer hat die Aufmerksamkeit der ganzen Kulturwelt auf das „Heilige Land“ gelenkt. Die Frage: „Was soll aus Palästina werden?“ beschäftigt heute Millionen Herzen. Soll es wieder in die Hände der Türken zurückgegeben werden? Oder soll der Traum eines christlichen Jerusalems, den vor 800 Jahren die Kreuzritter träumten, verwirklicht werden? Oder endlich: Soll die Ver-

heißung der Heiligen Schrift in Erfüllung gehen, nach der die Juden wieder ins „Land der Väter“ zurückkehren sollen?

Die kriegerischen Vorgänge, die diese Fragen in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt haben, sind noch lange nicht abgeschlossen. Aber so sicher in diesem Menschheitskampf nicht die rohe Gewalt, sondern die menschliche Vernunft und die Idee der Gerechtigkeit obliegen werden, so sicher werden nicht die Kanonen, sondern moralische Kräfte, die Gründe der Vernunft und Billigkeit über die Zukunft des „Gelobten Landes“ entscheiden. Und darum



Prinzessin Helene Prinz Paul Prinzessin Irene König Konstantin
Kronprinz Georg Königin Sophie Prinzessin Katherine

König Konstantin von Griechenland und seine Familie in der Schweiz.

Nach seiner Abdankung Mitte Juni 1917 kam König Konstantin mit seiner Familie in die Schweiz, wo er zuerst in Lugano, dann im Engadin für einige Wochen Aufenthalt nahm. Anfangs September ließ er sich in Zürich nieder, wo er den Winter zu verbringen gedenkt. Auf dem Dolder bewohnt er die von ihm gemietete Villa Wehrli oberhalb des Polytechnikums.



Jaffa in Palästina, vom Meer aus gesehen.

scheint es uns ausgeschlossen, daß die Türken je wieder als Herrscher nach Jerusalem zurückkehren dürfen. Das Blut der Armenier fließt als breiter und unüberbrückbarer Strom zwischen der christlichen Gefühlswelt und den türkischen Machthabern. Die Moslemiten sind auch in kultureller Beziehung nicht die geeigneten Wächter des „Heiligen Grabes“. Durch ihre Indolenz und Kulturfeindlichkeit zerfielen Städte und Dörfer in Ruinenhaufen, und einst blühende Gefilde wurden unter der türkischen Wirtschaft zu Wüsten. Der Krieg hat dem Verkehr und der Besiedlung gewaltsam die verschlossenen Tore aufgesprengt. Zu vieler Menschen Sehnsucht warten auf die Gelegenheit, mit ihrer Hände Kraft Palästina wieder zu dem Land zu machen, „wo Milch und Honig fließt“, als daß dieses gesprengte Tor der Kultur wieder verschlossen werden könnte. Der durch den Krieg erzeugte Menschenmangel in Europa läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß das christliche Abendland, das durch die Württemberger Templer im Jahre 1860 begonnene Kolonisationswerk mit Eifer weiterführen und zu einem raschen Abschluß führen werde. Auch für ein englisches oder französisches oder deutsches Protektorat erscheinen die Umstände wenig geeignet. Alle diese Länder werden — falls der Vergleichsriede zustande kommt — an ihrer Wiederherstellung und an andern näherliegenden Aufgaben Arbeit genug haben, um auf dieses Besitztum Wert legen zu können. So scheinen in der Tat die Chancen für einen autonomen jüdischen Staat heute günstiger als je zu sein.

An der Wiederherstellung des alten Israel arbeitet eine große jüdische Bewegung mit leidenschaftlicher Hingebung. Die Bewegung nennt sich Zionismus; ihr Haupt und Gründer war der 1904 verstorbene Schriftsteller Dr. Theodor Herzl. Schon vor Herzl stellten in Wien jüdische Intellektuelle das Programm des „politischen Zionismus“ auf, das die Rückkehr der seit 1800 Jahren in der Zerstreuung lebender Hebräer ins Land Israel fordert. Die treibende moralische Kraft hinter dieser Bewegung ist das Mitleid mit den Millionen von Glaubensgenossen, die im bittersten Elend und in schmachvoller Erniedrigung leben müssen. Die Zahl des Judenvolkes beträgt ungefähr 12 Millionen. Die Mehrzahl von ihnen wohnt in Rußland, Polen, Galizien und Rumänien. Diese „Ostjuden“ sind wohl zu unterscheiden von den Juden, die in Westeuropa und Amerika leben. Sie waren das armeligste, verachtetste und geknechtete Volk der Erde noch bis zur großen Revolution. Es fehlten den Ostjuden fast alle kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten. Sie schleppen seit den Tagen Christi den Ahasverusfluch mit sich herum. Im menschenleeren Polen hatten sie sich im Mittelalter zusammengefunden, nachdem sie in allen christlichen Ländern millionenfaltig geköpft, gerädert, verbrannt, geschunden worden; von Polen aus waren sie in Rußland eingewandert. Da traf sie 1881 das Gesetz, das ihre Freizügigkeit aufhob. In sogenannten Ansiedlungsrayons waren sie festgebannt; hier mußten sie leben und z. T. verkommen und verhungern; denn die Grundlage der ökonomischen Entwicklung ist die Freizügigkeit; wo diese fehlt, sind nur Verflabung und Elend möglich. In den

Judenvierteln der großen Städte (Ghettos) vermehrte sich das Elend; dort fraßen sie sich gegenseitig auf, weil sie sich nicht rühren konnten. Nur wenige Gewerbe waren ihnen erschlossen. Die meisten waren beschäftigt im Handel, in der Schneiderei, im Fuhrwesen oder im Unterricht und in der Erziehung. Eine große Zahl hatten überhaupt nur zufälligen Erwerb. Ein Reisender erzählt, in einer russischen Stadt einen Juden angetroffen zu haben, dessen Hauptbeschäftigung darin bestand, an Markttagen den russischen Bauern die Branntweinflaschen mit einem Pfropfenzieher zu öffnen. Nach einer russischen Feststellung nahmen von 150 000 in Odessa wohnenden Juden 48 500 Armenunterstützungen in Anspruch. Seitdem die Amerikaner den Unbemittelten die Einwanderung verwehren, wächst das Elend der Ostjuden in erschreckenden Progressionen.

Die Ostjuden haben natürlicherweise — eben weil sie politisch entrechtet sind



Lydda in der Philisterebene, am Wege Jaffa-Jerusalem.



An der Eisenbahnlinie Gaza-Beersheba-Jerusalem-Damaskus.

und eine Assimilation nicht möglich ist — ihr Judentum reiner erhalten als die Juden in Westeuropa. Während die Westjuden das Hebräische verlernt haben, sprechen sie noch die Sprache Jakobs, allerdings ein schlechtes Hebräisch, das Yiddisch. Aber als ein rechtloses Einsprengsel in einem fremden Staatswesen kann ihr Hebräertum sich nicht entwickeln; es möchte leben und kann nicht und möchte sterben und kann auch nicht. Auch kulturell trägt das Volk den Fluch des ewigen Juden. Ihr höchster Lebenswunsch ist, in heiliger Erde zu ruhen; aber nur wenigen ist es vergönnt, ihre letzten Lebenstage in Jerusalem am Fuße der Davidsburg zu verbringen. Weil dieser starke Glaube meist auch mit der größten Armut gepaart ist, wohnen im Judenquartier zu Jerusalem auch die ärmsten Menschen der Welt. (Schluß folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 1.—7. Februar.

Die große politische Streikbewegung in Deutschland drängte eine Woche lang alle andern Ereignisse in den Hintergrund. In Berlin feierten zur Zeit der höchsten Erregung gegen 400.000 Arbeiter, in Hamburg, Kiel, Bremen, Nürnberg und zahlreichen andern Industriezentren folgten namentlich die Rüstungsbetriebe. Die christlichen Gewerkschaften mit ihrem großen Einfluß unterbanden namentlich im Gebiet des Niederrheins die geplante große Aktion, indem sie darin allein die staatschädigende Wirkung erblickten. Die Ziele der Bewegung waren dieselben, wie die der österreichischen Manifestanten: „Brot und Frieden. Bessere Ernährungsorganisation, sofortiger Abschluß eines Friedens ohne Annexionen, Zuziehung von Arbeitervertretern zu den Friedensverhandlungen, Aufhebung des Belagerungszustandes, Aufhebung der Militarisierung aller Betriebe, Freilassung der politisch Verhafteten, durchgreifende Demokratisierung der gesamten Staatsgewalt.“ So lautete das Programm, das in seinen praktischen Folgerungen genau übereinstimmt mit den Forderungen Trotskys in Brest-Litowsk. Es ist die Proklamation der Umwälzung von seiten der Masse. Nichts fehlt zur Ausführung als die völlige Reife des Volkes. Ob sie in Deutschland eintreten werde, das ist so lange zu bezweifeln, als nicht der Staatssozialismus, der die Sympathien der großen Massen hat, infolge der Kriegsnot bankrott wird. Er könnte bankrott werden, wenn die Kriegsführung nach und nach so viele Güter verschlingen und dadurch die notwendige Produktion so sehr schwächen würde, daß der Rest auch bei peinlich gerechter Verteilung nicht weiter als bis zum Hunger langen dürfte. Dann wäre die nach Marx vorausgesagte Verelendung der Massen, die von vielen Geschichtstheoretikern und Volkswirtschaftlern als unmöglich verläßt wurde, infolge der kapitalistischen Gewaltkonkurrenz, genannt

Krieg, nun doch eingetreten. Hätte die Revolution Erfolg, dann würde sich sofort zeigen, ob der Systemswechsel in einer bloßen Expropriation der bestehenden Güter oder in einer vermehrten Produktion zu bestehen habe: Der furchtbare Mangel an Gütern (nicht an Geld) würde die Lehre erteilen. Der Staatssozialismus Deutschlands, der die beste Stütze seines Militarismus geworden ist, könnte aber noch auf andere Weise bankrott werden: durch die Ueberstraffung der Organisation. Es ist nicht zu leugnen, daß die Straffheit das lange Durchhalten ermöglichte. Es trägt aber in sich das starre Müßigen, das Nichtnachgebenkönnen, auch wenn das Nachgeben ultima ratio sein müßte. Erreicht die Straffheit nun die Ziele nicht, so fängt der Organismus an zu versagen. Die Folge ist Ueberstraffung, deren weitere Folge vielleicht ein Nervenzittern und beginnt mehr und mehr seinen Riesenleib zu überstraffen. Wie lange? Das hängt von mancherlei Faktoren ab: Von dem Ausgang der Frühjahrsschlacht, von den Ergebnissen zu Brest-Litowsk, von Oesterreich, von der nächsten Ernte — und von der Zeit

Welche Hilfe der Staat an den schon geduldeten Gewerkschaftsvorständen und Sekretären hatte, zeigte sich am Verhalten dieser ursprünglich revolutionär gedachten Organe. Die erste Meldung lautete: „Die Gewerkschaften haben ihre Mitwirkung am Streik versagt.“ Eine spätere Stellungnahme verzichtet auf die eine Hälfte des Programms, betreffend die äußere Politik: Also glatte Kapitulation vor den Alldeutschen. Als nun aber der Streik im vollen Lauf war, gegen den Willen der Organisation, da begaben sich Abgeordnete der beiden Parteien im Reichstag, darunter Scheidemann und Haase selber, zum Kanzler. Hertling untersagte und versagte jede Zusammenkunft der Regierung mit besondern Vertretern der Streikenden; einzige Deputation müsse nach wie vor die ordnungsgemäße Reichstagsfraktion sein und bleiben. Unterdessen hatte die Militärgewalt gehandelt: Der verschärfte Belagerungszustand über Berlin wurde ausgesprochen, der Streik verboten, Ausständige zum Heeresdienst eingezogen. Reichstagsabgeordneter Dittmann wurde wegen Streikleitung zu 5 Jahren Festung verdammt. Innert drei Tagen war alles erledigt. Die Entente erblickt gerade in diesem scharfen Vorgehen die Gewähr für den baldigen Zusammenbruch, eher als in der Milde, mit der Wien vorging, für Oesterreichs Scheitern. Man mag sich aber nicht täuschen. Die deutsche Bürokratie verfährt gewalttätig, aber wenn möglich zweckmäßig. Deshalb wird dem ausschlaggebenden Programmpunkt, der Nahrungsfrage, auf jeden Fall verschärfte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die Lehre des Streiks aber heißt: Eine Revolution wird um so wahrscheinlicher ausbrechen, je stärker die politische Organisation der Masse dasteht: Einmal, weil die Organisation eine Menge zurückhaltender Elemente auf-